

eine Vermehrung um mehr als das Doppelte seiner jetzigen Stimmen. Das häuſt ſich da- von ab, wie weit die Parteibasis in der be- ziehungsweise wie in es den Wählern der N. S. R. von den Posenen Janinowen her ge- langt, ihre Abgeordneten im Eintritte oder zur Ent- ſcheidung zu veranlaſſen. Bei den Posenen Wahlen hatte die N. S. R. 17 Abgeordnete in den Sejm geſchickt; die Abgeordneten ſtanden aber damals noch in beſter Freundschaft mit ihren Geſinnungs- und ſchloſſen ſich daher im Sejm mit der Chriſtlichen Demokratie Kon- greß- polen zu einer Fraktion von 30 Mitgliedern zuſammen, die den N. S. R. Parteien unbedingte Gefolgschaft leiſtete.

Der Februartag der N. S. R. in Posen zeigte jedoch, daß die Wähler mit dieſer Haltung nicht mehr einverstanden waren. Bei ihnen hatte inzwiſchen die ſog. „Bachum“ Richtung die Oberhand gewonnen, deren radikale Forderungen ſich mit einem ſcharfen Antifaschismus verbinden. Damals gingen bereits einige der Abgeordneten der N. S. R. zur N. S. R. über. Die Probe aus Gromel, d. h. die Verſammlung, wie weit die Radikaliſierung der Wähler vor- geſchritten iſt, konnte aber erſt die Pomerellen- ſchen Wähler ergeben: ſie brachten der N. S. R. im Wahlkreis Gromel (Gericht liegt noch nicht vor, dürfte aber ſehr weſentlich anderes Bild des Verhältniſſes zeigen) 33.000 Stimmen, dem Chriſtlichen Lager dagegen, der das alte Pro- gramm mit eigener Liſte vertrat, 200 Stimmen.

Die Entwicklung der ſich anbahnenden gemein- ſamen „Nationalen Arbeiterpartei“ wird von ſehr erheblicher Bedeutung ſein, da ſich ihr leicht noch einige beſtehende Gruppen im Sejm an- ſchließen können.

Aus Neumark wird gemeldet: In einer Ver- ſammlung des Wahlkreiſes des Kreiſes Dobau ſchreibt die „Neumarker Zeitung“: Die Liſte 2 der Vereini- gung des deutſchen Volks- tums iſt ſeit aweiſchließig gewählt worden. Die deutſche Liſte 4 — polniſche Parteien — hat nur in den Städten Neumark und Dobau zuſammen 127 Stimmen auf ſich vereinigt, wäh- rend ſie auf dem Lande ſogar nicht be- achtet wurde. Das iſt ein Beweis dafür, daß die deutſche Bevölkerung des Kreiſes ſich reſſlos auf dem Standpunkte ſteht, daß eine Verſchmel- zung in deutſche politiſche Parteien in Polen ein Noxiſus iſt und daß nur eine große deutſche Partei in der Lage iſt, die In- terellen der Deutſchen in Polen mit Erfolg zu vertreten.

Sotales.

Bobz, den 11. Mai 1920.

Aus der geſtrigen Stadtverordneten- Verſammlung.

Die Sitzung wurde von dem Vorſitzenden E. Kern mit einer längeren Anſprache über die

Sinnahme Riew

durch die polniſchen Truppen eröffnet. Hieran referierte Vizepräſident Faterjohn über die neuen

Forderungen der ſtädtiſchen Angestellten, die eine Gehaltszulage von 120 Prozent verlan- gen. Dieſe Forderung ſei natürlich unmäßig hoch, bemerkte der Referent. Nach einer lebhaften Anſprache wurde folgendes beſchloſſen: 1) Ein ſtädtiſcher Arbeiter für ſtädtiſche Arbeiten ſoll 75 M. täglich erhalten; 2) ein Saison- arbeiter 60 M. täglich; 3) die Beamten aller

Die ſchöne Unbekannte.

Roman von G. Courths-Mahler.

11. Fortſetzung.

Hardy atmete tief auf.

„So recht klar erſaſſe ich es ſelbſt noch nicht. Alſo höre, Graf Herbert Nordau gibt in ſeinem Teſtament ſelbſt zu, die Koſen ſeien bei jenem Erbschaftsſtreit beſchädigt. Er hat das auf Grund eifriger Nachforſchungen eingeleitet. Das iſt doch ſchon ein Zeichen ſeltenen Edelmut, nicht wahr?“

„Allerdings! Und nun weiter.“

„Ach — es iſt das Beſte, du lieſt das alles ſelbſt. Mir wirbelt der Kopf. Ich bin noch ganz ſaſſungslos.“

„Die reichte Mia das umfangreiche Schrift- tück. Dieſe las es durch, und Tante Klementine ſchaute mit brennendem Intereſſe über ihre Schultern und las zu gleicher Zeit mit.“

Als Mia das Schreiben durchſehen hatte, ſprang ſie auf, zog ihre noch immer ſaſſungsloſe Kutſche zu ſich empor und wirbelte ſie im Blau- mer herum.

„Herzlich — herzlich! Das iſt ein ſamenes Teſtament. Hardy,“ ſie ſah atemlos hervor, als ſie beide lachend in einen Seſſel ſanken. „Ich finde es ſehr in Ordnung, daß Graf Nordau dich ſo reich bedacht hat. Und ich freue mich ſehr — mehr, als wenn ich ſelbſt die Erbschaft gemacht hätte. Nun biſt du mit einem Schlag aus aller Not, mein Seelchen. Freu- dich doch!“

„Ich kann mich noch nicht freuen, Mia. Das geht mir ſo alles bunt durch den Kopf. Und das Teſtament — da ſind ſo ſeltene Bedingungen zu erfüllen.“

Klaſſen ſollen mit Ausnahme der Klaſſe A eine 50-prozentige Gehaltsverhöhung erhalten. Es wurde ferner ein Antrag des Magiſtrats angenommen, demzufolge die 50-prozentige Gehaltsverhöhung ſich auch auf die Magiſtratsmitglieder erſtrecken ſoll.

Sodann referierte Vizepräſident Wojewodski über den Antrag des Magiſtrats betreffend die

Erhöhung des Straßenbahnfaſſes

Der Referent führte aus, daß ſich die Ver- waltung der Straßenbahn inſolge der Lohn- forderungen ſeitens des Verbandes der Straßen- bahnangeſtellten an den Magiſtrat um Ver- mittelung gewandt habe. Die Verwaltung machte darauf aufmerkſam, daß ſich die Aus- beutungskloſten im Zuſammenhang mit der Kohlen- teuerung auf 100 Prozent erhöht haben. Re- ferent bemerkte, daß es während der Verhand- lungen mit den Delegierten des Verbandes ge- lungen ſei, die Angeſtellten zu bewegen, auf ihre urſprüngliche Forderung (Zulage von 200 Pro- zent) zu verzichten und eine 100-prozentige an- zunehmen. Auf dieſe Weiſe erhält ein Kon- trolleur monatlich 4117 M., ein Kondukteur 2781 M., ein Wagenführer 1. Klaſſe 3187 M., ein Wagenführer 2. Klaſſe 3115 M.

In Anbetracht der zugebilligten erhöhten Löhne wurde der Fahrfaſſ wie folgt neu geregelt:

Eine Karte für Erwachsene 2 M. bis 9 Uhr, 3 M. von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends, 5 M. von 9 1/2 Uhr bis 11 1/2 Uhr abends; eine Um- ſteigkarte 1 M. bis 9 Uhr früh, 1 M. 50 Pf. von 9 Uhr früh bis 9 1/2 Uhr abends, 2 M. von 9 1/2 Uhr bis 11 1/2 Uhr abends. Eine Karte für die Schuljugend 1 M., für Militärs 1 M. Eine Monatskarte 500 M., für Magiſtratsbeamten nur 200 M. Die Tarifierhöhung tritt am 12. Mai in Kraft.

Die Verwaltung der elektriſchen Straßen- bahn verpflichtet ſich, 10 Prozent von den Ein- nahmen zugunſten der Stadt abzutragen.

Gegen die vom Elektriſikationsamt angekau- bigte

Erhöhung der Zahlungen für elektriſchen Strom

hat der Stadtrat Einſpruch erhoben, wozu die höheren ſtädtiſchen Behörden zwecks Wiederein- ſetzung dieſer Verſammlung telegraphiſch in Kenntnis geſetzt wurden.

Heute Gemeindevorſammlung! Heute um 6 Uhr abends findet, wie angekündigt, im Stadtmiſſionsſaale der St. Johannisgemeinde die Fortſetzung der Generalverſammlung ſtatt. Wie aus von der Bobzer (evangelischen) Arbeiter- ſchaft geſchrieben wird, wird in gewiſſen Kreiſen der St. Johannisgemeinde dahin gewirkt, daß die beſpotiſche Behandlung der Arbeiter in der Gemeinde fortgeſetzt werde. Dem entgegenzutre- ten ſei es Pflicht jedes Gemeindegliedes, das dem Arbeiterſtande angehört, der heutigen Ge- meindevorſammlung beizuwohnen. Kein einziger bleibe fern!

Wir wollen hinzufügen, daß jedes Ge- meindeglied, ob arm oder reich, der heutigen Verſammlung beizuwohnen muß, um der Gerech- tigkeit zum Siege zu verhelfen und dadurch zu bekunden, daß ihm die Zukunft ſeiner Ge- meinde am Herzen liegt. Der Zwiespalt in der St. Johannisſtadt muß endlich einmal aus der Welt geſchafft werden.

Die Deklarationen für die deutſche Un- terrichtsſprache werden bereits entgegenge- nommen. Niemand verſäume zur feſtgeſetzten Zeit ſeine Erklärung abzugeben. Am letzten Sonn- abend erſchien kaum die Hälfte der Eltern der eine beſtimmte Schule beſuchenden Kinder, um die Deklarationen einzureichen — gewiß ein ſchlagender Beweis von ſtädtiſcher Bauheit unſe- rer deutſchen Mitbürger! Jeder Deklarant, Vater, Mutter (wenn Witwe) oder Vormund — muß unbedingt ſeinen Paß mit Bild mit- bringen, der Vormund außerdem den amtli- chen Akt über ſeine Ernennung zum Vormund. Niemand verſäume ſeine Pflicht, damit er ſpä- ter nicht klage!

Wichtige Auslandspäſſe für Arbeiter. Der „Monitor Polſki“ veröffentlicht eine Verordnung, die im Einvernehmen mit dem Mi- niſter für Arbeit und ſoziale Fürſorge über die Erteilung von Auslandspäſſen und Paſſierſchei- nen an Perſonen, die zu Arbeit nach dem Auslande gehen, vom Innenminiſter erlaſſen wurde. Auswanderer, die zu Arbeit nach dem Auslande gehen, müſſen einen gewöhnlichen Auslandspaß, auf Grund der geltenden Paß- vorſchriften beſitzen. Dieſe Paſſe ſind durch Ver- mittelung des Miniſteriums für Arbeit und ſo- ziale Fürſorge bezogen, durch ſeine Organe (die ſtädtiſchen Ämter für Arbeitsvermittlung und Auswandererfürſorge) zu erhalten und in dieſem Falle ſind die Auswanderer von jählichen Steuern außer der 5 Mark Steuer, die für das Miniſte- rium für Arbeit und ſoziale Fürſorge einzubah- len ſind, befreit. Grenzübergangsscheine wer- den an Auswanderer nicht erteilt. Doch gilt dieſe letzte Beſtimmung nicht für Perſonen, die ſeit 6 Monaten in dem 10-Kilometer-Grenzſtrei- fen wohnen und beweiſen, daß ſie häufig oder zeitweilig in Oſtkaſten beſchäftigt ſind, die in dem 10-Kilometer-Grenzſtreifen jenseits der Grenze liegen. Solche Perſonen können Grenzübergangs- ſcheine für 30 Tage für eine beſtimmte Zahl von Grenzübergangsscheinen erhalten, doch darf der jedesmalige Aufenthalt jenseits der Grenze unter Androhung der Entziehung des Grenzübergangsscheins nicht über mehr als 6 Tage aus- gedehnt werden.

Das Kriegsministerium ſchreibt uns: Der jeßige Handel unterſcheidet ſich von dem vor dem Kriege üblichen in ſchweren Beziehungen, vor- allem in Bezug auf die Perſonen, die ſich mit ihm befaſſen und die Bedingungen, unter denen heute Geſchäfte abgeſchloſſen werden. Ein Han- delsunternehmen vor dem Kriege war auf einer gewiſſen Kalkulation von Gewinn und Verluſt aufgebaut und führte Handelsbücher, die eine Kontrolle über Kaufpreiſe und Quellen einer- ſeits und über Verkaufswege und Preiſe ander- ſeits ermöglichten. Jetzt beſteht ſich der Handel in den meſten Fällen in Händen von dazu nicht berufenen Nicht Fachleuten, die ihn lediglich als Quelle leichtem und großen Gewinns betrach- ten. Auf dieſe Weiſe iſt der Handel eine leichte und gewinnbringende Beſchäftigung, die ſich jeder Kontrolle über Vermögen und Gewinn ent- zieht. Das Kriegsministerium hat in ſeiner bi- herigen Tätigkeit oft ſieſt ſich, daß große Ver- räte an Waren im Beſitz von Perſonen waren, die ihre Beſchäftigung nur durch das Handels- patent beſtanden. Da keine Handelbücher ge- führt wurden, die über die Art der Beſchäftigung, die Quelle und Zeit des Einkaufs ſowie den Preis und die Zeit des Verkaufs der Waren Aufſchluß geben konnten, drängte ſich unwillkür- lich der Verdacht auf, daß die Waren zu Spek- ulationszwecken aufbewahrt wurden. In ſolchen

Fällen hegte das Kriegsministerium das gerechte Ver- dacht, daß die Handelsbücher nur ſchäblich nicht geführt werden, um die Behörden über den Gewinn im unklaren zu laſſen; ja oft um Spe- kulationsgewinne zu verhehlen. Deshalb teilt das Kriegsministerium mit, daß es alle Waren, über die keine Bücher geführt werden, als Spe- kulationswaren betrachten und die Inhaber zur Verantwortung ziehen wird.

Die Lohnbewegung in Bobz. Die Wege- bararbeiter des Bobzer Kreiſtags haben neue Lohnforderungen geſtellt. Sie verlangen 75 M. täglich und 30 M. Teuerungszulage; die Arbeit- löhne ſoll mit 30 M. für den Transport eines Kubikmeters Erde auf 600 Meter bezahlt werden, jede weiteren 100 Meter mit 6 M. für ein Kubikmeter, außerdem die gleiche Teue- rungsgulage von 30 M. Die Kleinlopper ver- langen außer der Teuerungszulage 80 M. für einen Kubikmeter Steine.

Der Sieg von Riew. Auf Verſägung des Beſehlhabers des Bobzer Militärgeneralbezirks, General Olegjewski, ſand gestern um 11.45 Uhr mittags in der St. Stanislaus-Kathedrale ein feierlicher Dankgottesdienſt anläßlich der Ein- nahme Riews ſtatt, zu dem die Truppen, Polizei und Schulen mit Muſik durch die Petrikauer Straße zogen, ſtatt. Nach dem Gottesdienſt, der vom Magiſter theol. Giebartowski, Pfarrer in Konſtantynow, und dem Militärdekan Burzinski abgehalten wurde, und zu dem der Chor des „Grafenkreises „Monusko“ ſang ſowie die Ko- pelle des 3. Eisenbahnregiments ſpielte, ſand ein Vorbeimarsch der Truppen, Polizei und Schulen vor dem General beim Grand-Hotel ſtatt, worauf die Garulſonſoldaten ſich in die Kaſernen zurück- begaben. Während des Vorbeimarsches war der Straßenbahn- und Wagenverkehr eingeſtellt. In den Schulen ſand kein Unterricht ſtatt.

Verband der Intelligenz. „Glos Narodu“ berichtet über die Gründung eines Verbandes unter dem Namen „Verband der Intelligenz Polens“. Er ſoll die gebildeten Kreiſe umfaſſen und ihnen durch Vorträge, Beſuchen und anderen geſtaltigen Anregung geben. Sozialpolitiſche und politiſche Zwecke werden gleichfalls erſtrebt durch Prüfung der Lage der arbeitenden Ge- bil- deten und durch Schüß ihrer politiſchen Rechte im Sejm und in den Selbſtverwaltungsorganen. Der Verband iſt in Krakau entſtanden.

Der heutige künſtleriſche Abend. Man ſchreibt uns: Heute um 8 Uhr abends findet im Konzertſaale der erſte der zwei angekündigten künſtleriſchen Abende ſtatt. Es treten die her- vorragenden Bobzauer Künſtler auf und zwar: Mary Wajnska, Helena Samol, Berta Gram- jord, Joſe Urſtein, Piotr Hajlich und Profeſſor Endziewski. Wie zu erwarten war, haben die zwei Abende das größte Intereſſe in unſerer Stadt hervorgeworfen. Karten ſind von 7 Uhr abends an der Kaſſe des Konzertſaales zu haben.

Veretne u. Verſammlungen.

Monatsverſammlung des Jünglings- vereins. Am Mittwoch ſand im eigenen Lokale Jawahyſtadt, 5, die Monatsverſammlung des evan- gel. Jünglingsvereins der St. Trinitatis- gemeinde ſtatt. Eröffnet wurde ſie vom Vor- ſitzenden Herrn Paſtor Fabrian, der die Tages- ordnung bekannt gab: Vermittels Ballotage wurden folgende Herren in den Verein aufge- nommen: Alfred Anzich, Paul Gledowski, Alfred Bloch, Alfred Schmidt, Adolf Paich und Walde- mar Gerte. Nach Verleſung des Rechenſchaftsberichts ging man zur Beſprechung der Anträge über. Es wurde beſchloſſen, demnächst einen muſikaliſch- dramatiſchen Abend zwecks Anſchaffung von Saiten für den Muſikchor zu veranſtalten, am

Erſchaft zu vererben. Ausgerechnet mit mei- ner Feindin zuſammen muß ich dieſen allerdings herrlichen Beſitz erben und unter ſolchen Bedin- gungen.“

„Biſt du ihr denn gar ſo feindlich geſinnt? Dann iſt ſie wohl mordſchäftig?“

Graf Günter ſchlug ſich lachend mit dem Handschuh auf die Knie.

„Ich kenne ſie ja überhaupt nicht, dieſe Freiin Bernhildine von Roſen, obwohl ſie eine — ſchließlich ſehr entfernte Verwandte von mir iſt, ſo im zehnten Grade etwa.“

„Du kennſt ſie nicht und nennſt ſie doch deine Feindin?“

„Ja, ſiehſt du, dieſe Feindſchaft habe ich gewiſſermaßen als Familienattribution über- nommen. Zwischen den Nordaus und den Roſen- klaſſen ſind Generationen ein tiefer Riß. Ich glaube, es iſt eine alte, längst verſessene Erb- ſchaftsgeſchichte geweſen, die dieſe Feindſchaft ver- urſacht hat. Das entnehme ich wenigſtens aus dieſem ſeltſamen Teſtament. Jedenfalls war Graf Herbert Nordau von dem Gefühl durch- drungen, er müſſe ein Unrecht aus der Welt ſchaffen, und deshalb hat er teſtiert, daß dieſe Bernhildine von Roſen als einzige noch lebende Vertreterin ihres Geſchlechtes, und ich, der Letzte Nordaus, zuſammen die Graſſchaft Hohened erben ſollen — genau zu gleichen Teilen — bis an den letzten ſilbernen Beſſel. Das wäre ja eine ſehr angenehme Uebertragung für mich. Aber der alte Herr hat ſo ſeltſame Bedingungen an das Teſtament geknüpft. Ich gönne meiner tra- ditionellen Feindin die halbe Graſſchaft von Herken. Aber daß der Erblaſſer, Gott verzeihe es ihm, teſtamentariſch beſtimmt hat, daß wir beiden jeden Jahres mindteſtens drei Mo- nate, und zwar vom erſten Mai bis erſten

Auguſt, zuſammen in Schloß Hohened wohnen müſſen, das iſt bitter. Und dieſer Umſtand könnte vielleicht erſt meine Feindſchaft gegen Fräulein von Roſen erwecken, ſtatt, wie der Erblaſſer annimmt, Frieden zwischen uns zu ſtiften.“

Norbert von Haldorf lachte.

„Rede dich doch nicht in ſolchen Borna hinein, Günter. Es iſt dir doch nicht erſt damit. Du biſt ja ein viel zu dankbares Gemüt, als daß du dich gegen den Graſen Herbert erboſen könntest.“

Graf Günter ſtich ſich das Haar aus der Stirn.

„Du laſt recht, Norbert.“

„Iſt die Freiin von Roſen jung oder alt?“

„Genau weiß ich nicht, wie alt ſie iſt. Im Teſtament heißt es nur, daß ſie jünger iſt als ich.“

„Und mit ſo einer jungen Dame ſollſt du unter einem Dache leben.“

Graf Günter ſprang auf.

„So etwas kann nur ſo ein weltfremder Sonderling anſtellen! Im übrigen hat er dafür geſorgt, daß die Behörde gewährt bleiben. Sie wohnt im linken Schloßflügel, ich in dem rech- ten. Der Mittelbau iſt für uns beide neutrales Ge- biet. In ihm müſſen wir, laut Teſtament, anſere Wohnzeiten gemeinſam einnehmen, und täg- lich außerdem mindteſtens drei Stunden gegen- ſeitig unſere Geſellſchaft ertragen. Es iſt alles bis anſe Tüpfelchen vorgeſehen. Das Teſtament muß dem alten Herrn ſchweres Kopferbrechen gemacht haben. Wer gegen dieſe Beſtimmungen verſtoßt und ſich nicht pünktlich am erſten Mai in Hohened einfindet, ſofern er noch lebt und geſund iſt, geht des Erbes verluſtig.“

Fortſetzung folgt.

Zähne
 Die alte auch goldene Zähne
 gibt man mehr als überall
 bei Andryja. Straße Nr. 7,
 dritte Off. Nadaryczyn.
 Bitte sich zu überzeugen!

Wohnung
 bestehend aus 3 Kiz 4 Zimmern
 mehr Koch-, an der Perlestr.
 Str. gelegen, gesucht. Für Be-
 miltung solche Zeugung. Off.
 am. C. S. 10 an d. Geschäfts-
 stelle d. H. l. abgeben. 2407

